

MICHAEL OSTROWSKI

HILDE DALIK

Die WERK STÜRMER

PRESSEHEFT



THIMFILM

PRESSEHEFT

Die WERK STÜRMER

EIN FILM VON ANDREAS SCHMIED

Eine Produktion der NOVOTNY & NOVOTNY Filmproduktion GmbH
92 min | deutsch | Farbe | Format: DCP | Österreich 2013

KINOSTART: 25.7.2013

Pressematerial unter www.thimfilm.at

PRESSEBETREUUNG:

Michaela Englert
Leitermayergasse 43/4
1180 Wien
Tel: 0699 19 46 36 34
E: englert@thimfilm.at

Mag. Bettina Ruprechter
Margaretenstr. 149
1050 Wien
Tel: 0664 8 29 45 30
E: office@personalities.at

VERLEIH:

Thimfilm GmbH
Leitermayergasse 43/4
1180 Wien
Tel: 0 12 36 21 90
Fax: 0 12 36 21 90 9
www.thimfilm.at

CREDITS

CAST

Patrick Angerer:	Michael Ostrowski
Babs Brossmann:	Hilde Dalik
Ulf Horvath:	Oliver Rosskopf
Erich Geigl:	Holger Schober
Christoph Berkovic:	Manuel Rubey
Adriana Pfandl:	Carola Pojer
Fritz Pfandl:	Daniel Keberle
Walter Linko:	Peter Strauß
Gerti Linko:	Karin Kienzer
Marco:	Harry Lampl
Tranninger:	Simon Hatzl
Banana Joe:	Philipp Rudig
Postenkommandant Hallach:	Karl Fischer
Assistentin Berkovic:	Julia Jelinek
Geigls Sekretärin:	Susi Stach
und als Gast:	Marion Mitterhammer

CREW

Regie & Drehbuch:	Andreas Schmied
Produzenten:	Franz Novotny, Alexander Glehr
Producer:	Johanna Scherz
Bildgestaltung:	Petra Korner
Szenenbild:	Martin Reiter
Schnitt:	Hannes Anderwald
Musik:	Bernd Jungmair, Markus Gartner, Stefan Jungmair
Sounddesign & Mischung:	Thomas Pötz
Produktionsleitung:	Gottlieb Pallendorf
Kostümbild:	Theresa Ebner-Lazek
Maskenbild:	Sam Dopona
Ton:	Odo Grötschnig
Casting:	Eva Roth, Rita Waszilovics

DIESER FILM WURDE HERGESTELLT MIT UNTERSTÜTZUNG VON:

Österreichisches Filminstitut
FISA – Filmstandort Österreich
ORF Film / Fernseh-Abkommen
Filmfonds Wien
Cinestyria Filmcommission and Fonds
Cine Art Steiermark

DIE WERKSTÜRMER

Ein charmantes Schlitzohr, eine aufmüpfige Gewerkschaftsanwältin und der steirische Erzberg: Hilde Dalik („Die Lottosieger“) und Michael Ostrowski („Die unabsichtliche Entführung der Frau Elfriede Ott“) geben sich einen romantischen Schlagabtausch in der temporeichsten Komödie des Sommers. – Ab 25. Juli im Kino.



KURZINHALT

Patrick Angerer hat keine Sorgen. Das charmante Schlitzohr arbeitet im örtlichen Stahlwerk und hat alles, was ihn glücklich macht: Stammtisch, Haberer und seinen Fußballverein. Nur die Freundin Babs ist abhanden gekommen, sie ist jetzt Gewerkschaftsanwältin im fernen Wien. Kompliziert wird Patricks Leben erst, als Babs ins Dorf zurückkommt und die Lohnverhandlungen im Werk führen soll. Da ist nämlich gar nichts mehr in Ordnung, seit ein Investmentkonzern übernommen hat. Jetzt muss Patrick zeigen, dass auch er für das kämpfen kann, was ihm wirklich wichtig ist – also vor allem für die Babs.

Hilde Dalik („Die Lottosieger“) und Michael Ostrowski („Die unabsichtliche Entführung der Frau Elfriede Ott“) sind das scharfzüngige Pärchen in Andreas Schmieds Screwball-Comedy, die mit großem Witz, viel politischem Gespür und noch mehr Tempo rund um den steirischen Erzberg arrangiert ist. – Ab 25. Juli österreichweit im Kino.

INTERVIEW MIT DEN HAUPTDARSTELLERN HILDE DALIK UND MICHAEL OSTROWSKI:

Wie sehen Sie die Figuren, denen Sie beide Ihre Gesichter leihen? Wie funktionieren Patrick Angerer und Babs Brossmann? Welche Entwicklungen machen sie durch? Was mussten sie noch lernen?

Hilde Dalik: „I hob an Schritt gmocht in a Richtung, die dir net taugt hat, und des war's mit uns. Du hast mi sitzen lassen, Patrick.“ sagt Babs zu Patrick. – Babs kommt zu Beginn des Films in ihr Heimatdorf zurück und findet im Laufe des Films ihre Wurzeln wieder. Sie hat sich von sich selbst entfernt und macht eine Reise, die sie, ob sie will oder nicht, wieder zu sich selbst zurückbringt. Babs lernt, dass sie sich weiterentwickeln kann, ohne, dass sie ihre Wurzeln abreißen muss.

Michael Ostrowski: Ich kann nicht genau sagen, wie der Patrick Angerer funktioniert. Ich hab das Drehbuch gelesen und gewusst, ich kann den gut spielen, weil ich ihn im Großen und Ganzen verstehe. Er redet so, dass ich weiß, was er meint (was sehr hilfreich ist, wenn man was spielen soll). Ich erkenne die meisten seiner Handlungsmotive und finde nachvollziehbar, was er tut oder in seiner Vergangenheit getan hat. Aber es gibt auch Dinge, die ich nicht weiß.

Ich glaube, ich nähere mich einer Figur aus zwei Richtungen gleichzeitig: aus einer oberflächlichen (wie schaut er aus, was hat er an, wie schaut sein Bart aus, hat er vielleicht ein Flinserl etc). Das ist ge-



nauso wichtig wie die andere Richtung, die von innen heraus kommt. D.h., ich muss ihn zum größten Teil verstehen und nachvollziehen können, warum er was macht. Ich muss also seine Charakterlichkeit annehmen und versuchen so zu handeln, wie es für die Figur richtig und logisch ist.

Und jetzt kommen wir wieder zu den Dingen, die ich nicht genau weiß. Das sind jene Sachen, auf die man draufkommt, während man spielt. Diese Dinge kann man sich nicht überlegen, die kann man nur finden oder man stolpert drüber. Das sind vielleicht die interessantesten Momente beim Schauspielen, und oft ist es einem selber gar nicht bewusst. Ich glaube, die lässigen Rollen haben immer mit einem selbst zu tun und bringen Dinge zutage, derer man sich nur bedingt bewusst war. Diese Rolle ist zu mir geflogen gekommen wie das Vogerl, das sich auf den Fuß setzt, aber der Gruß war nicht von der Mutter, sondern vom Andreas Schmied. Danke schön.

Das Drehbuch der „Werkstürmer“ kam nicht nur bei Novotny und Glehr gut an, sondern eroberte auch bei den Förderanstalten die Herzen. Was macht den unverwechselbaren Charme von „Die Werkstürmer“ aus?

Hilde Dalik: Der Film lebt unter anderem von den vielen Figuren, die ihre Stärken und Schwächen haben. Man mag sie sofort, meint, sie schon lange zu kennen.

Michael Ostrowski: Und: Der Film beschreibt ein für Österreich neues Genre. Arbeiter-Drama trifft auf Komödie, ein bisschen romantisch ist es auch noch. Es ist im besten Sinne kommerziell, das heißt es holt sein Publikum gut ab, man kann sich identifizieren und mit den Figuren mitleben und mitempfinden. Das gefällt den Kommissionen sicher gut. Außerdem funktionieren die Dialoge, sie wirken nicht papierern, auch das ist selten.

Aber abseits vom Drehbuch war der Formwille des Regisseurs sehr stark, Licht und Kamera sind absolut wichtig und wurden in der Vorbereitung sehr stark miteinbezogen, es gab ein Farbkonzept, vor allem bei Kostümen und der Ausstattung. Das hebt diesen Film meiner Ansicht nach stark von anderen Kinoproduktionen ab, die einfach abfilmen, was passiert – was bei Charlie Chaplin super ist, aber sonst filmisch eher langweilig. Hier wurden Kinobilder gebaut und nicht nur talking heads abgefilmt (und damit meine ich nicht die Band!).

„Die Werkstürmer“ thematisiert Existenzängste, Wirtschaftsrückgang, Ersatzarbeiter, Venture-Unter-

nehmen, ... Ihr Metier ist auch nicht das Sicherste, obwohl Sie beide sehr gut im Geschäft sind. Sind die Themen des Filmes trotzdem auch Themen, die Sie beschäftigen und betreffen?

Hilde Dalik: Ich persönlich versuche meinen Ängsten nicht allzu viel Raum zu geben. Das Thema des Films ist natürlich sehr aktuell.

Michael Ostrowski: Als Künstler lebt man meistens unsicher. Nur wenige haben irgendeine fixe Anstellung bzw. wissen wirklich, wie's im Leben und in der Arbeit weitergeht, insofern beschäftigt mich das Thema natürlich. Aber gleichzeitig hat man den Luxus, gesellschaftspolitisch relevante Themen künstlerisch zu behandeln. In unserem Fall sind wir sogar auch noch dafür bezahlt worden, das ist schon einmal nicht schlecht.

Eine offene Gesellschaft sollte sich diesen Luxus auch leisten, weil wir in einer künstlerischen Arbeit ein anderes Licht auf die Dinge werfen können. Ich kann wirtschaftspolitische Themen anhand konkreter Schicksale greifbar machen. Das kann auch der Journalismus, aber in einem Buch oder einem Film findet oft eine Identifikation des Zusehers mit den Figuren statt, deshalb bleibt uns auch der vom Hauptmann geschundene Woyzeck von Klaus Kinski / Werner Herzog stärker in Erinnerung als ein Artikel, den wir einmal über Erniedrigungen in der Armee gelesen haben.

Schon mal eine menschliche Blockade vor einer Einfahrt gegeben? Gestreikt? Im Sitzen, Stehen, lauthals, leise? – Wie stufen Sie Ihr revolutionäres, kämpferisches Potenzial ein?

Hilde Dalik: Ich habe einmal in der Schule gestreikt, als unser Herr Direktor ein öffentliches Kussverbot ausgesprochen hat.

Michael Ostrowski: Ich habe in der Schulzeit einmal in Liezen eine Demonstration organisiert gegen den illegalen Verkauf der Noricum-Kanonen ins Ausland. Ich war damals Schulsprecher, und es war für uns das Richtige. Unsere Chemielehrerin hat gemeint, natürlich gehören diese Waffen verkauft, wenn sie schon einmal produziert wurden. Wir haben damals nicht verstanden, wie man so denken kann. Heute seh' ich die Dinge wieder differenzierter. Aber das Lustige ist, dass das jene Fabrik war, in der wir die Innenaufnahmen des Stahlwerks gedreht haben (Maschinenfabrik Liezen, vormals Noricum). Und tatsächlich ist es schöner, wenn dort keine Kanonen zum Umbringen gefertigt werden, sondern irgendwelche Schrauben oder Turbinenteile oder Drähte.

Ich hab' auch einmal die Ennsauen besetzt, als geplant war eine Autobahn durch diese Naturschutzgebiete zu bauen. Das freut mich heute noch, dass diese Straße damals verhindert wurde.

Über dem Kopf des gemütlichen Patrick kreist die Frage: „Wie willst du sie zurückgewinnen, wenn

du nicht um sie kämpfst? Du ziehst immer den Schwanz ein, wenn's ernst wird.“ – Was ist es, wofür Sie kämpfen (würden)? Was lässt Sie Ihre Stimmen erheben?

Hilde Dalik: Dafür, dass Flüchtlinge besser behandelt werden. Dass alle Asylwerber, unabhängig vom Rechtsstatus, solange sie in Österreich sind, eine Grundversorgung erhalten. Dass sie frei über ihren Aufenthaltsort entscheiden können und dass es keine Transfers gegen den Willen der Betroffenen gibt. Dass Asylwerber einen Zugang zum Arbeitsmarkt, zu Bildungsinstitutionen und Sozialversicherung haben. Und dass alle Abschiebungen nach Ungarn – und andere Abschiebungen nach Dublin-II-Verordnung – gestoppt werden! Dass sozioökonomische Fluchtmotive anerkannt werden! Es wäre auch wichtig, eine unabhängige Instanz einzurichten, die negativ beschiedene Asylverfahren inhaltlich überprüft ...

Michael Ostrowski: Ich finde Ungerechtigkeiten schwer zu ertragen. Warum sollen manche Menschen vom Recht auf Nahrung ausgenommen sein? Vom Recht auf freie Meinungsäußerung? Warum gibt's so unglaubliche Armut – und daneben so unermesslichen Reichtum? Ich glaube an eine gesellschaftliche Verantwortung jenen Menschen gegenüber, die Hilfe brauchen. So einfach ist das.

Und ich wehre mich gegen eine grassierende Biederkeit, die gerne alles erklärbar machen will in der Kunst und alle Ausrisse aus der scheinbaren Normalität zurechtbiegen will. Eine gut gemeinte Unverbindlichkeit, die nichts mehr riskiert.



Michael Ostrowski ist recht viel im Fußballtrikot zu sehen – Fußball in der steirischen Provinz spielte in Ihrer Filmographie schon mal eine große Rolle: in „Making of Futbol“. Ja, welche Rolle spielt Fußball denn? Kann Fußball die Welt retten?

Michael Ostrowski: Fußball ist auf jeden Fall besser als kein Fußball.

Es ist super zu spielen, es ist meistens spannend anzuschauen, und es ist ein Teamsport, was wiederum nicht schlecht ist, weil man dabei nicht nur sich selbst, sondern auch viele unterschiedliche Leute (aus den unterschiedlichsten Gesellschaftsschichten) kennenlernt.

Welche „ersten Male“ brachte der Dreh für Sie? Was haben Sie in den Vorbereitungen gelernt?

Hilde Dalik: Ich hab zum ersten Mal in einem Film Steirisch gesprochen. Das ist nicht meine Muttersprache, also hab ich einen Sprachcoach engagiert, der mir den Dialekt beigebracht hat. Der Auftrag vom Regisseur war: „nicht böllern, sondern Stoasteirisch.“ Ich musste viel Kernöl trinken, dann ging’s wie geschmiert.



Michael Ostrowski ist mit der steirischen Provinz vertraut – wie sieht das für Sie aus, Frau Dalik? Gab es Berührungspunkte zum Ort? Unterscheidet sich das Miteinander am Land vom städtischen?

Hilde Dalik: Ich war vor dem Dreh noch nie in Eisenerz und hab’ gehört, wie rau das Klima in vielen Bereichen sein soll. Vorgefunden hab ich dann Herzlichkeit, Wärme und Sonnenschein, die ihresgleichen suchen. – Und eine märchenhafte Landschaft wie aus „Herr der Ringe“ (und ich meine nicht Mordor!)
Michael Ostrowski: Ja, Land und Stadt sind unterschiedlich. Es gibt am Land andere Gesetze, weil man einander kennt, weiß, woher der andere kommt, wo er wohnt und wer seine Oma ist.

Das Thema des Miteinander am Land war schon in Helmut Köppings Film „Kotsch“ (2005) zentral. Der Drehbuchautor Gregor Stadlober kommt aus Fohnsdorf, wo Kotsch spielt, ebenso wie Andreas Schmied. Beide Stoffe verbindet, dass die Industrie langsam verschwindet und die Menschen oft ohne Arbeit zurückbleiben; die Kleinstädte verändern sich, aus dicht besiedelten Industriegebieten werden oft etwas triste Ex-Industriestädte mit großem Einwohnerschwund.

In „Kotsch“ schaffen die jungen Protagonisten den Absprung nicht recht. Meine Figur Chris, ein durch sich selbst verhinderter Anti-Künstler, sagt den schönen Satz: „Glaubst, i geh nach Wien und lass mi entdecken?!“

Bei den „Werkstürmern“ ist es Patrick, der zwischen den Stühlen sitzt: Er will nicht nach Wien (und gibt dadurch seine Beziehung zu Babs auf), er ist vielleicht stärker in seiner Gemeinschaft verwurzelt als er das sich selber eingesteht. Babs entdeckt dafür ihre Wurzeln wieder neu, als sie zurückkommt und mit der ihr vertrauten Gemeinschaft zu kämpfen beginnt.

Zum Titel „Die Werkstürmer“: Wer sind die eigentlichen „Werkstürmer“? – Die, die aus dem Familienbetrieb etwas Internationaleres basteln wollten? Die, die es aus der Ferne lenken und über seine Zukunft erscheinen wollen? Die, die dort schon immer gearbeitet haben und sich „ihr“ Werk nicht nehmen lassen wollen und es nun verteidigen?

Hilde Dalik: Die Werkstürmer sind die, die sich ihr Werk nicht nehmen lassen wollen. Die Arbeiter, die im Stahlwerk Schweiß und Herzblut lassen. Und die vom FC Falkendorf, da gibt’s allerdings neben den Werkstürmern auch Werkverteidiger und einen Werkstормann.

Der bleibende Moment während des Drehs?

Hilde Dalik: Eine sehr lange Kette von glücklichen Momenten hat sich in mein Eisenherz geschweißt!

Michael Ostrowski: Legendäre Tischtennis-Turniere im Keller des Präbichlerhofs! („Die Fritzl-Keller-Open“, wie wir sie liebevoll genannt haben ...)

INTERVIEW MIT REGISSEUR ANDREAS SCHMIED



Sie thematisieren Existenzängste, Wirtschaftsrückgang, Ersatzarbeiter, Venture-Unternehmen, ... - Ganz schön gewichtige Themen für eine Komödie. Und trotzdem schaffen Sie sie mit Leichtigkeit zu inszenieren. Warum brannten diese Themen unter Ihren Nägeln?

Das sind sicherlich alles gewichtige Themen, deshalb fand ich, dass man das nur als Komödie machen kann. Man will im Kino ja unterhalten werden, idealerweise mit Herz und Verstand. Und da bietet sich die Idee von „Werkstürmer“ einfach an: eine lustige Love Story vor dem Hintergrund der aktuellen wirtschaftlichen Lage. Mich interessieren generell die Geschichten am meisten, die sich aus Elementen zusammensetzen, die auf den ersten Blick nicht zusammengehen. Gegensätze ziehen sich ja nicht nur in der Liebe an. Und ich glaube, wenn man Gegensätzliches in einer Geschichte gut verwendet, kann da ein überraschender, frischer Film rauskommen.

Haben Sie einen solchen Kampf, wie Sie ihn mit dem Stahlwerk zeigen, schon mitverfolgt?

Nicht persönlich, aber ich habe Geschichten in „Die Werkstürmer“ einfließen lassen, mit denen ich als Arbeiterkind aufgewachsen bin. Davon gibt es viele, vor allem in der Obersteiermark und der Eisenstraße. Es gibt sozusagen eine „Tradition des Widerstands“ in der Stahlindustrie (lacht).

Mein Vater arbeitet seit 35 Jahren in einem Walzwerk in Judenburg und die Leben der meisten Männer und Frauen, mit denen ich aufgewachsen bin, sind untrennbar mit dem Werk verbunden. Als Teenager habe ich neben der Schule und in den Ferien im Walzwerk gearbeitet und kenne dadurch auch die Arbeitsabläufe, die Atmosphäre und das Miteinander der Schwerstarbeiter aus nächster Nähe. „Die Werkstürmer“ ist aber frei erfunden.

Ist das Zusammenleben, der Zusammenhalt am Land das eigentliche Hauptmotiv?

Das eigentliche Hauptmotiv des Films ist, dass man für das, was einem wichtig ist, kämpfen muss. Sei es nun für die große Liebe, für das Recht auf Arbeit, für die Gemeinschaft. Wichtig ist das „Für“ und nicht

das „Gegen“. Ich glaube immer, dass Menschen, die FÜR und nicht GEGEN etwas kämpfen, am Ende gewinnen. Aber vielleicht spricht hier auch nur mein unerschütterlicher Optimismus (lacht).

Das Drehbuch der „Werkstürmer“ kam nicht nur bei den Produzenten gut an, sondern auch bei den Förderanstalten. Was macht den unverwechselbaren Charme von „Die Werkstürmer“ aus?

Ich glaub der Charme des Films liegt darin, dass er ein ernstes Thema mit viel Herz und Humor erzählt. Es ist ein Film über Freundschaft, Zusammenhalt, Kampfgeist und vor allem ein Film über die Liebe. Eine Romantic Comedy, die sich selbst und den Zuschauer ernst nimmt.

Welches Bild/Welche Idee/Welcher Moment der Geschichte war der Stein des Anstoßes? – Aus welcher Idee, aus welchem Aufflackern bildeten sich „Die Werkstürmer“ langsam heraus?

Ich habe die Doku „The Take“ von Avi Lewis und Naomi Klein gesehen, in der es um die Schließung, Besetzung und Übernahme einer Autoteilefabrik in Buenos Aires geht. Ein sehr berührender Film, sehr empfehlenswert. Später habe ich dann auch noch „Harlan County USA“ von Barbara Kopple gesehen. Das ist eine Doku aus den 1970ern, in der es um den blutigen Streik von Grubenarbeitern in Kentucky geht. „So was sollte man in Österreich machen“, dachte ich mir. Mit der Betonung auf „man“ und nicht „ich“. Weil ich als langjähriger Drehbuchautor gewusst hab, wie viel Arbeit so ein Stoff ist (lacht). Es ist schwer, ernste Themen wie Aussperrung und Jobverlust in einem komödiantischen Publikumsfilm aufzugreifen; den richtigen Tonfall zu treffen, ist schon im Drehbuch ein Balanceakt. Dass man da dann auch nicht nur eine Figur, sondern mehrere beleuchten muss, ohne den roten Faden einer klassischen Story zu verlieren. Und dann noch die ganze Recherche ...! (lacht) – Ein Besuch bei meinen Eltern gab dann aber den Ausschlag. Mein Vater, ein Stahlarbeiter, steht kurz vor der Pension und mich hat sehr berührt, wie er von seinem Arbeitsleben erzählt hat. Und da habe ich dann irgendwann begonnen mitzuschreiben und konnte nicht mehr aufhören.

„Die Werkstürmer“ ist Ihr erster Langspielfilm. – Und Ihre Cast bilden Namen wie Michael Ostrowski, Hilde Dalik, Manuel Rubey und Marion Mitterhammer, die Kameraarbeit übernahm Petra Korner. – Wie gesellten sich diese Headliner zum Projekt?

„Die Werkstürmer“ ist zwar mein erster Spielfilm, ich habe aber als Drehbuchautor schon einen guten Ruf gehabt. Dadurch war es leicht, Leuten das Projekt vorzustellen. Dass jetzt so viele großartige Leute – und damit meine ich auch unsere Nebendarsteller – im Film sind, ehrt mich natürlich sehr.

Für Michi Ostrowski habe ich die Rolle des Patrick

Angerer geschrieben. Ich bin schon lange sein Fan und wollte ihn nach seinen ganzen Komödien gerne einmal dramatischer sehen. Das meine ich nicht wertend – ich liebe die Komödie und auch seine bisherigen Rollen. Ich hatte aber das Gefühl, dass da noch mehr „drinnen“ ist, dass Michi ein Charakterdarsteller ist, hat er mir Drehtag für Drehtag bewiesen – obwohl wir natürlich auch eine Fetzengeaudi gehabt haben beim Drehen.

Mit Hilde Dalik ging es mir ähnlich. Ich war im Theater immer beeindruckt von ihrer rohen, emotionalen Wucht gepaart mit diesem ganz eigenen komödiantischen Talent. Sie hat uns beim Casting dann auch erwartungsgemäß vom Hocker gehauen, weil sie wie keine Zweite den schweren Spagat zwischen Drama und Komödie schafft.

Manuel Rubey ist einer der besten Film-Schauspieler, die wir in Österreich haben. Ich habe mich sehr gefreut, als er zugesagt hat. Er ist ein lässiger Typ und ich bin mir sicher, dass niemand den „Berkovic“ besser gespielt hätte. Er hatte Spaß daran, den „Corporate-Kotzbrocken“ zu geben.

Marion Mitterhammer war immer erste Wahl. Ich hab` aber nicht zu hoffen gewagt, dass sie für diese kleine, aber gewichtige Rolle zusagt. Hat sie aber – und das war ein absoluter Segen für den Film.

Was Petra Korner betrifft, meinen DP (Director of Photography), kann ich immer noch nicht so ganz glauben, dass sie bei meinem Film dabei ist. Wie oft kommt es schon vor, dass man mit jemanden, den man bewundert, dann tatsächlich zusammenarbeitet? Noch dazu bei einem ersten Film? – Petra hat bisher nur in den USA gearbeitet und das auf sehr hohem Niveau. Sie ist mir in dem in Sundance prämierten Film „The Wackness“ von Regisseur Jonathan Levine, „The Informers“ von Regisseur Gregor Jordan und „My Soul To Take“ von Wes Craven aufgefallen, und ich hab mir ihren Namen notiert – „für später mal“. „Später“ kam dann früher als gedacht: Als es an der Zeit war, einen DP für „Die Werkstürmer“ zu wählen, hab ich sie einfach kontaktiert – per Mail. Und siehe da: Ihr haben das Buch und auch mein Konzept für den Film so gut gefallen, dass sie gern dabei war.

Wie würden Sie Michael Ostrowskis und Hilde Daliks Arbeitsweise beschreiben?

Beide haben eine andere Arbeitsweise. Wie sowieso jeder Schauspieler. Ich mag das ja, dass alle so unterschiedlich sind – da bleibt die Arbeit aufregend. Michi ist ein sehr instinktiver Schauspieler, der ein unglaubliches Ohr für Feinheiten und Authentizität hat. Er probiert in verschiedenen Takes immer was Neues aus. Er ist selbst Autor und versteht das Drehbuch bis ins kleinste Detail. Soweit, dass er sich sogar Gedanken über Motivationen der anderen Figuren macht, damit seine Kollegen besser dastehen. So einer ist er. Hilde geht an jede Figur mit einer Mischung aus

Neugierde, Intelligenz und Akribie heran. Sie stellt Fragen, findet ungewöhnliche Antworten und bereitet sich auf eine Art und Weise vor, die mir wirklich großen Respekt eingeflößt hat. Mit Hilde gibt es lange Gespräche, wochenlange Recherche, aber auch eine spielerische Offenheit, was das Bauen der Figur betrifft. Trotz dieser genauen Vorbereitung ist sie vor der Kamera dann aber immer ganz offen, ganz nah an ihren Emotionen und völlig uneitel in ihrer Darstellung.

Sie haben u.a. bei Todd Solondz und Paul Haggis gelernt – was haben Sie mitgenommen?

Ich hab kurze Workshops bei diesen tollen Leuten machen dürfen, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Paul Haggis kennt sich was die Technik und das Schreiben betrifft aus, wie kein zweiter. Er hat nicht umsonst zwei Oscars daheim herumstehen. Dabei ist er aber total bodenständig und selbstironisch, witzelt über seine Arbeit beim „Love Boat“ und bei „Walker, Texas Ranger“. Von seiner Einstellung zum Leben und zur Arbeit kann man sich was abschneiden. Selbstironie ist wichtig. Und die Dinge nicht zu ernst zu nehmen, hilft auch.

Todd Solondz ist ein „Künstler“, wie man ihn sich vorstellt. Ein richtiger Auteur, der eine feine Klinge führt und sich durch seinen schlaun, leisen Humor auszeichnet. Er ist sehr klein, wirkt fast winzig und spricht sehr leise. Ich hab mich zuerst gefragt, wie der sich wohl auf einem Set macht. Wenn man sich seine Filme so anschaut, muss er das aber sehr gut machen (lacht). Solondz hat mir gezeigt, dass man als Regisseur so sein kann, wie man ist. Man braucht kein Feldmarschall zu sein, kein polternder Despot, damit man respektiert wird. Man muss sich nur mit Leuten umgeben, die zu einem passen und die einen so akzeptieren wie man ist.

Das klingt jetzt alles so, als würde ich diese Leute kennen – tu ich nicht. Ich hab nur das Glück gehabt, dass sie damals Workshops gemacht haben und ich dabei sein durfte.

Der bleibende Moment während der Entstehung des Films für Sie?

Das waren so viele, da kann ich jetzt gar keinen herauspicken. Der Zusammenhalt, die familiäre Atmosphäre und der große Spaß, den wir hatten, das ist mir alles noch immer in bester Erinnerung.



STATEMENT VON PRODUZENT ALEXANDER GLEHR

**„A WORKING CLASS HERO IS SOMETHING TO BE
IF YOU WANT TO BE A HERO WELL JUST FOLLOW ME“.
(JOHN LENNON, „WORKING CLASS HERO“)**

Der viel zitierte kleine Mann lehnt sich auf gegen die Auswüchse des Kapitalismus. Selbst dort, wo in jahrzehntelanger sozialpartnerschaftlicher Übereinkunft ein, im weltweiten Vergleich, kleiner Industriebetrieb der Lebensimpuls für eine ganze Region war, macht die globalisierte Marktwirtschaft keinen Halt, selbst hier muss man sich den „neuen Zeiten“ stellen. Das Geld eines anonymisierten Investors will sich selbst vermehren, nimmt keine Rücksicht auf Auswirkungen auf den Einzelnen. Bis der Arbeiter begreift, was gerade passiert, ist er auch schon entlassen, weiß der Dorffriseur nicht mehr, womit seine Kunden ihre neue Frisur bezahlen sollen, kann der Dorfwirt nur hoffen, dass seine Gäste ihr Ersparnis für ein oder mehrere Bier verwenden wollen.

Seit 2007 sind wir alle der kleine Mann. Brav haben wir unsere Arbeit getan, haben getan, was von uns verlangt wurde, haben konsumiert, haben Kredite aufgenommen und haben genossen, was uns die gut funktionierende Wirtschaft geliefert und versprochen hat. Sicherheit, Vertrauen in die Zukunft hatten wir.

Doch dann kam 2007 die Immobilienkrise in den USA, daraus wurde eine Autokrise, danach eine Finanzkrise, die wurde zur Bankenkrise, heute ist es eine Staatsschuldenkrise und eine Eurokrise und auch noch immer irgendwie eine Bankenkrise. Fassungslos bemerken wir, dass wir die Kontrolle über die Welt, die für uns so gut funktioniert hat, verloren haben. Zahlen werden über unseren Köpfen jongliert, deren Größe nicht mehr fassbar sind, Millionen klingen plötzlich für uns lächerlich gegen die Milliarden und Billiarden, die wir brauchen – obwohl die wenigstens von uns ein Gefühl dafür haben, wieviel eine Billion tatsächlich ist. Wo das Geld alles hin ist, das jetzt fehlt, kann uns irgendwie niemand erklären – aber weg kann es ja auch nicht sein?

Nur langsam kommen wir wieder zu Sinnen, überlegen, ob die Strategie richtig war, den Dingen ihren Lauf zu lassen. Wir gründen und wählen die Piratenpartei, wir besetzen die Wall Street, wir gehen auf die Straße und zeigen wieder, dass es uns ja auch noch gibt. Bruce Springsteen veröffentlicht 2012 das Lied, das wir herausschreien dürfen: „We take care for our own!“, sagt der Titel – und er trifft den Nerv des Volkes. Bruce Springsteen, die Piratenpolitiker, Occupy Wall Street und WikiLeaks werden uns – wenn wir nüchtern darüber nachdenken – das Heil auch nicht bringen.

Aber sie geben uns Hoffnung. Dass es noch immer geht. Dass wir es ändern können.

Mit „Die Werkstürmer“ erzählen wir ein Märchen, mit dem wir genau diesen Nerv treffen wollen. So tragisch die Ausgangssituation in dem kleinen Örtchen Falkendorf, wo alle, aber auch wirklich alle, vom örtlichen Stahlwalzwerk abhängig sind, auch sein mag, am Ende wird alles gut. Denn der kleine Mann und seine kleine Frau werden es richten, gegen alle Widerstände von oben. Und dabei werden sie sich sogar noch ineinander verlieben.

Andreas Schmied, selbst in eine obersteirische Arbeiterfamilie geboren, durfte sich sein Leben lang mit den Vorbildern seiner Figuren auseinandersetzen, kennt die Zeiten der industriellen Euphorie in der Steiermark genauso wie den wirtschaftlichen Niedergang einer ganzen Region. Als Regisseur und Produzent von TV-Formaten, Zuspieldern, Musikvideos und Jingles und später als Drehbuchautor für Film und Serie bekam er Abstand von dieser Welt, ohne seine Bindung zu dieser je zu trennen. Die Komödie, oder vielleicht sogar eher das Sozialmärchen „Die Werkstürmer“ ist die Essenz der so von ihm gesammelten Erfahrungen.

Der Film folgt dem sympathischen Patrick Angerer, der alle Klischees erfüllt, die man einem visionslosen, uninspirierten jungen Menschen vom Land zuordnen würde. Das was ihm an dem Betrieb, in dem er arbeitet, am meisten Spaß macht, ist der Werksfußballverein, hier zeigt er, was er drauf hat. Im Grunde gibt es nichts, um was er sich zu kümmern hätte, denn das wäre mit Verantwortung verbunden und die hält er lieber weit weg von sich. Nach und nach dämmert ihm, was die Konsequenzen der Freistellung der Werksarbeiter für seine Umwelt bedeuten, wie weitreichend die Folgen wären. Aber dann beginnt er zu handeln, und wir erleben, wie er sich zum Helden aufschwingt, wie er gegen die Übermacht eines Großkonzerns ankämpft, wie er seine große Liebe zurückgewinnt und wie er zum Retter der Region wird. Natürlich märchenhaft, natürlich romantisch. Umso mehr berührend.

Und so erzählen wir eine Arbeitersaga, die zur Heldengeschichte wird. Eine Geschichte die nicht (nur) für Arbeiter erzählt wird, die unterhält ohne anspruchlos zu sein, deren Humor sich in den Situationen und Dialogen, nicht in Schenkelklopfern entfalten wird. Andreas Schmied hat den Mut, sich mit der sowohl dramaturgischen als auch visuellen, klassischen Erzählsprache an Vorbildern der vor allem englischen Sozialkomödie zu messen.

MICHAEL OSTROWSKI (PATRICK ANGERER)

Michael Ostrowski, geboren 1973 in Leoben, aufgewachsen im obersteirischen Rottenmann, ist Schauspieler, Drehbuchautor und Moderator. Langjähriges Ensemble-Mitglied des Grazer Off-Theaters „Theater im Bahnhof“, steht u.a. auch am Grazer Schauspielhaus und an den Wiener Kammerspielen auf der Bühne.

Gemeinsam mit Regisseur Michael Glawogger verfasste der spätere Hauptdarsteller das Drehbuch zu „Nacktschnecken“ (2004), „Contact High“ folgte 2007, Drehbuch zu Teil 3 der Trilogie, „Hotel Rock’n’Roll“ wurde eben beendet.

Ostrowski war auch Co-Autor und Hauptdarsteller der Komödie „Die unabsichtliche Entführung der Frau Elfriede Ott“ (2010). Im Fernsehen gehört er zum Hauptcast der ORF-Serien „Vier Frauen und ein Todesfall“ und „Schlawiner“. Seit 2010 moderiert er mit Pia Hierzegger die satirische Polit-Show „Demokratie – Die Show“.

FILMOGRAPHIE (AUSWAHL)

- 2013 **Die Werkstürmer** Regie: Andreas Schmied
- Und ÄTKSCHN** Regie: Frederick Baker
- 2012 **Kokowääh 2** Regie: Til Schweiger
- Hai-Alarm am Müggelsee** Regie: Leander Haussmann
- 2012 **La película de Ana** Regie: Daniel Diaz
- 2010 **Wie man leben soll** Regie: David Schalko
- 2009 **Die unabsichtliche Entführung der Frau Elfriede Ott**
Regie: Andreas Prochaska
- Same Same But Different** Regie: Detlev Buck
- 2007 **Contact High** Regie: Michael Glawogger
- 2007 **Vaterspiel** Regie: Michael Glawogger
- 2006 **Tell** Regie: Mike Eschmann
- 2005 **Slumming** Regie: Michael Glawogger
- Diebe** Regie: Thomas Eichinger
- 2004 **Kotsch** Regie: Helmut Köpping
- 2002 **Nacktschnecken** Regie: Michael Glawogger
- 2001 **Nogov** Regie: Sabine Hiebler / Gerhard Ertl



HILDE DALIK (BABS BROSSMANN)

Hilde Dalik, geboren 1978 in Wien, absolvierte ihre Schauspielausbildung am Konservatorium Wien und am Actors Center Rom. Ihre erste Kinohauptrolle spielte sie 2004 im Film „Küss mich, Prinzessin“ (Regie: Michael Grimm). U.a. war sie in Wien und Berlin in der Produktion „Alma – A Show biz ans Ende“ (Regie: Paulus Manker) und am Landestheater Innsbruck in „Der Zerrissene“ (Regie: Michael Gampe) zu sehen. In der ORF-Serie „Die Lottosieger“ gibt sie die Friseurin Elfi. Im Kinofilm „Echte Wiener“ spielte Hilde Dalik Petra Sackbauer, Mundls Enkeltochter. Gemeinsam mit Michael Ostrowski stand sie u.a. schon für Michael Glawoggers Komödie „Contact High“ vor der Kamera. Seit Herbst 2006 ist sie Ensemblemitglied im Theater in der Josefstadt.

FILMOGRAPHIE (AUSWAHL)

- 2013 **Die Werkstürmer** Regie: Andreas Schmied
- 2009 **The Making of Futbol** Regie: Helmut Köpping, Michael Ostrowski
- 2008 **Echte Wiener – Die Sackbauer-Saga** Regie: Kurt Ockermüller
- 2007 **Contact High** Regie: Michael Glawogger
- 2004 **Donauleichen** Regie: Peter Kern
- 2003 **Küss mich Prinzessin** Regie: Peter Grimm



NOVOTNY & NOVOTNY FILMPRODUKTION (FILMOGRAFIE AUSWAHL)

- Über-Ich und Du** Regie: Benjamin Heisenberg
Spielfilm in Fertigstellung
- 2013 **Die Werkstürmer** Regie: Andreas Schmied
Kinostart: 25. Juli 2013
- 2013 **Sickfuckpeople** Regie: Juri Rechinsky
Hot Docs Film Festival Toronto 2013
- 2012 **Der Fall Wilhelm Reich** Regie: Antonin Svoboda
Eine Gemeinschaftsproduktion mit coop99, in Koproduktion mit Lotus Film
Viennale 2012
- 2012 **Die Vaterlosen** Regie: Marie Kreutzer
In Koproduktion mit Witcraft Szenario, in Zusammenarbeit mit KGP
Berlinale Panorama 2011
Diagonale 2011 – "Bester Spielfilm", "Beste Kamera" und zwei Schauspielerpreise
für Marion Mitterhammer und Johannes Krisch
Bozner Filmtage 2011 – "Bester Spielfilm"
- 2011 **Powder Girl** Regie: Phil Traill
In Koproduktion mit Kaleidoscope Films, CrossDay Productions und Neue Bioskop Film
- 2010 **Jud Süß – Film ohne Gewissen** Regie: Oskar Roehler
Eine Gemeinschaftsproduktion mit Clasart Filmproduktion und Tele München
Berlinale 2010 – Official Competition
Festival des Deutschen Film Ludwigshafen 2010 – „Preis für Schauspielkunst“ für Moritz Bleibtreu
Österreichischer Filmpreis 2011 – "Beste Maske"
- 2010 **Blutsfreundschaft** Regie: Peter Kern
Berlinale 2010 – Panorama
- 2009 **Kleine Fische** Regie: Marco Antoniazzi
Publikumspreis bei der Diagonale und Bozner Filmtage 2009
- 2007 **Heile Welt** Regie: Jakob M. Erwa
Großer Diagonalepreis 2007
Int. Filmfestival Oldenburg 2007
German Independence Award
- 2006 **Karaula** Regie: Rajko Grlic
Festiroia IFF – FIRPRESCI Preis
- 2005 **Keller – Teenage Wasteland** Regie: Eva Urthaler
Locarno IFF
Max Ophüls Preis – „Best Young Actor“
- 2003 **Summer In The Golden Valley** Regie: Srdjan Vuletic
Rotterdam IFF – „Tiger Award“
- 2003 **Gor Vatra** Regie: Pjer Zalica
Locarno IFF – „Silver Leopard“
- 2003 **011 Geograd** Regie: Michael Pfeiffenberg
Max Ophüls Preis
- 2000 **The Punishment** Regie: Goran Rebic
Diagonale – „Bester Film“
- 1998 **Slidin'** Regie: Barbara Albert, Michael Grimm, Reinhard Jud
Karlovy Vary, Rotterdam



www.diewerkstuermer.at

 /DieWerkstuermer

THIMFILM

NOVOTNY  NOVOTNY

film 
INSTITUT
KOOPERATION MIT LEIBNIZ

FISA
Association
of
Film
Producers

ORF  Film/Fernseh-
Abkommen

FILM
FONDS
WIEN

CINESTYRIA
Produktionen
Produktionen

Das Land
Steiermark
Kultur, Europa,
Aufbruchstherapie